

# Die Theodizee – Frage

*Europa 1945 – der zweite Weltkrieg ist vorbei, doch tausende Menschen stehen vor dem Nichts. Ganze Städte sind zerbombt, Landstriche verwüstet. Und erst nach und nach wird den Menschen die unglaubliche Grausamkeit des Nazi-Regimes bewusst. Millionenfacher Mord an unschuldigen Menschen, Auslöschungen ganzer Dörfer und Familien – die Folgen unvorstellbarer Grausamkeit. Vielen Menschen drängte sich damals eine Frage auf: Wie konnte Gott so etwas zulassen?*

Der christliche Glaube vermittelt uns das Bild eines liebenden, gütigen und gleichzeitig allmächtigen Gottes. Doch angesichts des Leids in der Welt entsteht zwangsläufig die Frage: Wie kann das zusammenpassen? Wie kann Gott gütig und allmächtig sein und trotzdem so viel Leid zulassen?



Gottfried Wilhelm Leibniz,  
Bild: pittiglani2005/flickr

Es bedarf dazu nicht einmal solcher dramatischen Geschehnisse.

Krankheiten, Probleme in der Schule oder bei der Arbeit, der Tod eines nahe stehenden Menschen: Jeder Mensch erlebt in seinem Alltag kleines und großes Leid, das ihn oder andere trifft. Und jeder Gläubige fragt sich früher oder später nach dem warum und nach der Rolle, die Gott dabei spielt.

Die Frage „Wie kann ein allmächtiger und gleichzeitig gütiger Gott das Leid in der Welt zulassen?“ wird in der Theologie Theodizee-Frage genannt. Der Begriff „Theodizee“ geht auf die altgriechischen Worte *theós* = Gott und *díke* = Gerechtigkeit zurück. Die deutsche Übersetzung lautet „Rechtfertigung Gottes“.

## Leibniz' Grundgedanken zur Theodizee

Eingeführt wurde der Begriff vom deutschen Philosophen, Mathematiker und Physiker Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716). In seinem philosophischen Werk „Theodizee“ kommt er zu dem Schluss, dass Gott die „beste aller möglichen Welten“ geschaffen habe. Dies begründet er so:

Gottes Allwissenheit hat ihm die Möglichkeit gegeben, die bestmögliche aller denkbaren Welten herauszufinden. Seine Güte hat ihn dazu veranlasst, diese auch auszuwählen. Und aufgrund seiner Allmacht konnte er diese Welt letztendlich auch tatsächlich erschaffen.

Das Leid in der Welt ist nach Leibniz mit dieser Idee von der besten aller möglichen Welten vereinbar. Denn eine Welt mit geschaffenen Wesen ist unvollkommen und kann daher nicht frei von Leid sein. Das Leid gehört zur Ordnung der Welt dazu. Von unserem menschlichen, also nicht göttlichen Standpunkt aus können wir die größeren Zusammenhänge nicht begreifen.

Die Freiheit des Menschen, die ihm von Gott geschenkt wurde, ist für Leibniz ein weiterer Grund

für das Leid. Ein freier Mensch kann eigene Entscheidungen treffen und sich so auch für das Böse entscheiden. Dieses Leid, das Menschen sich gegenseitig antun, kann daher nicht Gott vorgeworfen werden.

### **Gott, das Böse, die Missgunst und die Schwäche**

Leibniz war nicht der erste, der sich mit der Problematik auseinandersetzte. Schon vor der Entstehung des Christentums beschäftigten sich Philosophen wie zum Beispiel der Grieche Epikur (341 bis 270 v.Chr.) mit dem Zusammenhang zwischen Göttern und Leid. Eine oft zitierte Form des Problems ist die folgende – sie wurde vom Kirchenschriftsteller Lactantius (um 250 bis 320 n.Chr.) überliefert, der sie Epikur zuschrieb. Dieser wollte damit vermutlich die Existenz eines gütigen und allmächtigen Gottes widerlegen:

Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht:  
Dann ist Gott schwach, was auf ihn nicht zutrifft,  
Oder er kann es und will es nicht:  
Dann ist Gott missgünstig, was ihm fremd ist,  
Oder er will es nicht und kann es nicht:  
Dann ist er schwach und missgünstig zugleich, also nicht Gott,  
Oder er will es und kann es, was allein für Gott ziemt:  
Woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht hinweg?

In diesem kurzen Text von Lactantius/Epikur werden die klassischen Konfliktlinien und Fragen der Theodizee-Debatte deutlich. Es geht darum, wie sich Gottes Allmacht und Güte mit dem Leid in der Welt vereinen lassen. Philosophisch führt dieser Konflikt zu zwei Überlegungen:

#### **1.) Gott kann das Böse aufheben, will es aber nicht.**

Vor allem in der Theologie des Mittelalters, aber z.B. auch bei Leibniz, wird das physische Übel (also z.B. Naturkatastrophen und Krankheiten) als Erziehungs- oder Bestrafungsmaßnahme oder auch Prüfung Gottes angesehen. Bei diesem Ansatz lässt Gott das Leid also nicht nur zu, er ist aktiv dafür verantwortlich. Andere Philosophen, wie zum Beispiel John Locke (1632 bis 1704) und seine Schüler, waren der Ansicht, Gott habe sich längst aus der Welt zurückgezogen und überhaupt kein Interesse mehr an den dort lebenden Geschöpfen.

Der Gedanke, dass Gott das Leid nicht aufheben wolle oder sich von den Menschen abgewandt habe, widerspricht dabei dem christlichen Glauben an Gottes Allgüte. Gezeichnet wird eher das Bild eines zornigen oder willkürlichen Gottes.



Foto: Instinktknipser / pixelio.de

## 2.) Gott will das Böse aufheben, kann es aber nicht.

Im nachbiblischen Judentum und im Christentum existiert die Vorstellung eines leidenden Gottes. Eines Gottes, der das Leid nicht will und der trauert über das, was sich seine Geschöpfe gegenseitig antun. Gerade während des Holocausts fanden viele Menschen Trost in dem Glauben an einen Gott, der mitleidet und den Menschen im Leid beisteht. Denn so wird verhindert, dass Grausamkeiten wie der Holocaust als Wille Gottes angesehen und damit teilweise gerechtfertigt werden. Dieses Gottesbild schränkt jedoch die Allmacht Gottes ein. Es wird davon ausgegangen, dass Gott die Naturgesetze nicht außer Kraft setzen und nicht in die menschliche Freiheit eingreifen kann.

Der dänische Religionsphilosoph Sören Kierkegaard definierte darauf aufbauend einen neuen Allmachts-Begriff. Für ihn ist nur der Allmächtige fähig, sich selbst so weit zurückzunehmen, dass er anderen die vollkommene Freiheit schenken kann. Menschliche Macht bindet andere und macht sie unfrei, nur die göttliche Allmacht ist in der Lage, Geschöpfe zu erschaffen und sich dann so zurückzuziehen, dass diese ganz frei sein können. Nach diesem Gedankengang ist also das Leid in der Welt der Preis für die menschliche Freiheit.

Der Philosoph Rüdiger Safranski knüpfte daran 1997 an, als er formulierte: „Das Böse ist der Preis der Freiheit.“ Einen als wirklich frei geschaffenen Menschen gebe es nur, wenn und weil auch alles Böse möglich sei. Könnte der Mensch nicht böse handeln, wäre er nicht frei.

## Das Buch Hiob

Das Buch Hiob ist die alttestamentarische Auseinandersetzung mit der Theodizee. Dem gottesfürchtigen und gerechten Hiob widerfährt darin sehr viel Leid; er verliert seinen Besitz, seine Söhne und Töchter sterben und er selbst wird von Geschwüren und Krankheit geplagt. Hiob begeht zwei mögliche Wege, mit seinem Leid umzugehen. Seine Frau rät ihm, sich von seinem Gott, der ihm nicht hilft, abzuwenden. Seine Freunde hingegen erklären, er müsse die Schuld bei sich selbst suchen. Sie argumentieren nach dem Tun-Ergehen-Zusammenhang, nachdem jeden nur das Leid trifft, das er verdient. Hiob müsse also irgendein Unrecht getan haben und sein jetziges Leiden sei die gerechte Strafe.

Hiob jedoch ist sich sicher, immer gerecht und gottesfürchtig gewesen zu sein. Er hält weiterhin an



„Satan schüttet seine Plagen über Hiob aus“, Bild: William Blake / Wikipedia

seinem Gott fest, fordert ihn jedoch auf, ihm seine Fehler zu zeigen, ihm zu erklären, warum er so leiden muss. Hiob zeigt so einen dritten Weg auf, mit Gott im Angesicht des Leids umzugehen. Er klagt zu Gott, er fragt ihn nach dem Warum. Und Gott antwortet. Er lässt sich von Hiob anklagen und geht das Gespräch mit ihm ein. Doch er führt ihm auch vor Augen, dass Hiobs persönliches Leiden ihm nicht das Recht gibt, Gottes ganze Schöpfung anzuklagen und in Frage zu stellen. Nur Gott selbst ist es zu verdanken, dass die Menschen überhaupt einen geordneten Lebensraum auf der Erde haben und nicht im Chaos versinken.

Die Hiob-Geschichte warnt also davor, sich selbst und sein Leiden allzu wichtig zu nehmen, es auf die ganze Schöpfung zu projizieren und diese in Frage zu stellen. Gleichzeitig wird den Menschen die Aufmerksamkeit und Fürsorge Gottes versichert. Gott ist der Garant für einen intakten Lebensraum und er sucht die Beziehung mit seinen Geschöpfen. Der Gläubige darf daher zu Gott klagen und mit ihm rechten.

### **Das Leid der Endlichkeit**

Eine der größten und beständigsten Leidensquellen ist für viele Menschen die Angst vor dem Tod. Das Bewusstsein über die eigene Endlichkeit und die Frage was nach dem Tod kommen könnte, macht vielen schwer zu schaffen.

Das Christentum ist geprägt von der Vorstellung eines Lebens nach dem Tod. Durch Jesus, der als Sohn Gottes freiwillig in den Tod gegangen ist und diesen überwunden hat, ist nach christlichem Verständnis ein Weg geschaffen worden, der die Menschen zu Gott führt. Dieser Glaube an ein Leben nach dem Tod, kann Hoffnung bieten für das Leben im Hier und Jetzt. Und zwar nicht nur für jeden einzelnen, sondern auch und vielleicht vor allem für Angehörige und Freunde von Sterbenden und Verstorbenen. Die Vorstellung, dass der Verstorbene nun bei Gott ist, kann den Hinterbliebenen helfen, mit ihrer Trauer umzugehen.



*Foto: jean jannon / pixelio.de*

### **Die Rolle des Todes in der Theodizee**

Der Tod einzelner Menschen kann Leid bedeuten, wird jedoch von den meisten als Teil des Lebens gesehen. Selten wird Gott angeklagt, wenn ein Mensch in hohem Alter und auf natürliche Art und Weise stirbt. Im Zusammenhang mit dem Tod kommt die Theodizee-Frage meist erst dann ins Spiel, wenn es um den Tod von vielen Menschen (z.B. bei Naturkatastrophen) oder jungen Menschen geht. Das Sterben wird dann als unnatürlich und zerstörerisch angesehen.

„Er/Sie hatte doch das ganze Leben noch vor sich!“ ist ein Satz, der oft fällt in diesem Zusammenhang. Wir empfinden es als ungerecht und grausam, wenn Menschen, deren Leben unter anderen Umständen noch sehr viel länger hätte andauern können, plötzlich sterben. Das Leid wird noch vergrößert, wenn der oder die Verstorbene eine Familie mit Kindern hinterlässt, die nun auf sich allein gestellt sind und deren Leben sich durch den Todesfall völlig verändert. Genauso schrecklich und sinnlos erscheint uns der Tod vieler Menschen aufgrund von Naturkatastrophen, Epidemien oder Kriegen. Im Tod so vieler Menschen können wir keinen Sinn sehen.

Dies ist es, was oft als der „Fels des Atheismus“ bezeichnet wird. Kein Theologe hat die Theodizee-Problematik wirklich für jeden einleuchtend und unwiderlegbar erklärt. Die oben aufgeführten Lösungsvorschläge schränken entweder Gottes Güte oder seine Allmacht ein – und an einen derart „eingeschränkten“ Gott können oder wollen viele Menschen nicht glauben. Mit Blick auf das große, ungerechtfertigte Leiden und Sterben so vieler Menschen bleibt daher für manche nur der Atheismus als Antwort.

## **Christlicher Glaube trotz Tod und Leid**

Wie kann man trotz Massenmorden und Naturkatastrophen weiter an einen gütigen und allmächtigen Gott glauben?

Der Theologe Hans Küng stellt in seiner Antwort auf die Frage erst einmal klar, dass es kein Wunder ist, dass menschliche Konzepte und Theorien weder Gottes gesamte Schöpfung, noch das Leid in der Welt oder die Frage, was uns nach dem Tod erwartet, erklären können.

„Würde ich Ihn kennen, so wäre ich Er“, zitiert er ein altes jüdisches Sprichwort, das den jüdischen und auch christlichen Glauben an einen mysteriösen und teilweise unverständlichen Gott zum Ausdruck bringt. Wir sind Gottes Geschöpfe, er liebt uns und möchte mit uns in Kontakt kommen, so lehrt es das Christentum. Gleichzeitig ist Gott aber auch der „ganz andere“, wir können uns sein Wesen nicht vorstellen, weil es über unsere Vorstellungskraft hinausgeht. Daher können wir auch nicht begreifen, was in Gott vorgeht und welche Gründe er letztendlich für sein Handeln hat.

Theologen wie Küng erklären ihren Glauben mit dem Vertrauen auf die Liebe und Güte Gottes und darauf, dass in ihm ein verborgener Sinn steckt. Im Vertrauen darauf, dass Leben und Tod auf der Erde nicht sinnlos sind und dem gleichzeitigen Bewusstsein, dass wir Gott nie ganz verstehen können, lässt sich der Glaube leben und aufrecht halten.

Durch das Leid und den Tod Jesu garantiert uns Gott außerdem, dass er weiß, wie sich menschliches Leiden und Sterben anfühlt. Jesus erfuhr am eigenen Leib, was es heißt, verraten, misshandelt und umgebracht zu werden. Er kennt das menschliche Leid und damit kennt es auch Gott. Dies gibt Christen die Sicherheit, dass Gott sie versteht, dass ihm ihr Leid nicht gleichgültig ist.

## **Auferstehung als Hoffnungsperspektive**

Der Tod und die Auferstehung Jesu bieten außerdem einen Ausweg aus der Theodizee-Problematik. Christen glauben, dass Jesus durch seine Auferstehung den Tod besiegt und den Menschen die Möglichkeit des ewigen Lebens bei Gott geschenkt hat.

Auch wenn diese Vorstellung keine endgültige Erklärung für die Theodizee-Frage bietet, kann sie doch helfen, das Leid im Leben zu ertragen. Denn mit der Perspektive, dass es nach dem Tod weitergeht, verringert sich der Druck, im Leben „alles richtig machen“ zu müssen und Probleme und Leid können vielleicht besser ertragen werden.

Der Glaube an ein Leben bei Gott nimmt dem Tod die Endgültigkeit. Wenn junge Menschen sterben, können Christen deshalb hoffen, dass ihr Leben bei Gott gerade erst begonnen hat. Das Leid, das der Tod verursacht, bleibt auf die Welt beschränkt. Diese Vorstellung soll Grausamkeiten und Unrecht nicht abmildern, sie soll aber den Horizont öffnen und eine Perspektive bieten, die über unsere Lebenswirklichkeit hinausgeht.